

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 1 (1879)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Vierteljährlich „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemein-
nützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Zeitspalt.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebt man franko einzusenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber & Co. in
St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Etwas strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schliesse als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 13. September.

Auf die „Schweizer Frauen-Zeitung“ kann von jetzt an bis Neujahr für Fr. 1. 50 beim Verleger, sowie bei allen Postämtern abonniert werden.

Wer dieselbe aber vollständig zu erhalten wünscht, dem können die bisher erschienenen Nummern nachgesandt werden. Preis vom Juli bis Dezember 1879 Fr. 3.

Aus einem Frauen-Leben.

Wohl hatte sie keine besondere Erziehung erhalten, die unglückliche, verblendete Frau B. Ihre Mutter war ein Fabrikmädchen, wie es deren viele gibt. Nicht leichtsinnig, aber durchaus nicht im Stande, einem Kinde Charakterbildung zu geben, weil sie selber ein schwankendes Rohr, ein Gummi-ball war in der Hand ihres eigenwilligen und unverbändigen Mannes.

Und diese Jugenderziehung förderte bei der Tochter, der Heldin dieser Geschichte, ein Resultat, welches das Glück einer ganzen Familie für viele Jahre gestörte.

Wir veröffentlichen diese Blätter, um den Müttern unter unsern Leserinnen und Denjenigen, welche es werden wollen, zu Gemüthe zu führen, wie unverständlich und mangelhaft geleitete Erziehung nach Jahren in alle Verhältnisse nachwirkt und selbst da zum Fluche wird, wo sonst alle Bedingungen zu Glück und Segen vorhanden wären.

Frau B. war in ihrer Jugend ein hübsches, aufgewecktes Mädchen, das schon frühzeitig aufgehört hatte Kind zu sein. Ihre lebhafteste Phantasie schuf ihr reizende Bilder von Ehre und Reichthum; der niedrige Rang, welchen ihre Eltern in der menschlichen Gesellschaft einnahmen, war ihr schon frühzeitig eine Fessel, die sie so schnell wie möglich abzustreifen sich bestrebte.

Zum Unglück waren ihre Eltern nicht einsichtig genug, wahrzunehmen, daß von ihrer Seite diesem Charakterzug hätte begegnet werden sollen, um denselben auf richtiger Bahn zu erhalten.

Als sie der Schule entlassen war, verlangten ihre Eltern, daß sie ebenfalls mit Fabrikarbeit ihren Unterhalt verdienen solle, was sie aber entschieden von der Hand wies.

Die Eltern, welche im Grunde genommen auf die in ihren Kreisen ungewöhnliche Intelligenz ihrer Tochter eitel waren, ließen es geschehen, daß sie sich als Lehrtöchter in einem Modewaarengeschäft anmeldete, wo sie auch Aufnahme fand.

Sie lernte spielend und leicht und hatte hier besondere Gelegenheit, ihren Träumen von Ehre und Reichthum nachzuhängen, da die Arbeit ihr keine Mühe machte und sie hier und da die vornehmen Kunden bedienen mußte, welchen sie es später einmal in Rang und Stellung gleich thun wollte.

Der Vater war mehr als sparsam, er war geizig; so sehr, daß er jedes Mittel, welches sein Eigenthum vermehrte, gutieß. Diese Grundsätze pflanzte, oder wollte er auch der Tochter einpflanzen. Diese Bemühung hatte aber nur den Erfolg, daß dieselbe fremdes Eigenthum als Allgemeingut betrachtete, ohne für sich daraus besonderen Nutzen ziehen zu wollen. Es war ihr durchaus nicht unbekannt, daß die Eltern sich mit saurem Schweiß, durch die Jahre lange, ununterbrochene Fabrikarbeit und durch eine Sparsamkeit, welche sich das Nöthigste veragte, ein schönes Kapital verdient hatten, wovon jeder entbehrliebe Kappen zinstrogen angelegt wurde.

Ihren unternehmenden Kopfe wollte es nicht einleuchten, daß dieses Geld so profaisch und still an einfachem kleinem Zinses sollte stille liegen.

Obgleich noch mehr Geschwister da waren, betrachtete sie sich doch stets als rechtmäßige Erbin des Ganzen, das heißt, sie sah sich im Geiste mit dem Gelde geschickt und großartig operiren und wollte dann die günstigen Resultate dieser Operationen zu ihrem eigenen und dem Wohlsein von Eltern und Geschwistern anwenden; denn davon war sie stets überzeugt, daß Eltern und Geschwister zu wenig Einsicht, Witz und Thakraft besäßen, um im Stande zu sein, sich mit den vorhandenen Mitteln selbst ein angenehmes Leben zu verschaffen. Der eigene, geistige Hochmuth ließ sie vergessen oder sie hatte keine Ahnung davon, daß die Empfindungen und Begriffe von Glück eben so verschieden sind als die Menschen selbst. Sie konnte nicht begreifen, daß Eltern und Geschwister bei ihrem täglichen, bescheidenen Verdienste in ihren engen Verhältnissen sich glücklich fühlten, um so mehr, als das angelegte, selbst erworbene Kapital ihnen zur Lebenssonne ward, deren erwärmende Strahlen alles Trübe erhellten.

Das Bewußtsein, etwas vor sich gebracht, nicht umsonst gearbeitet zu haben, war ihnen wohlthuernder als die Bequemlichkeiten des feineren Lebens,

welche Marianne den Ihrigen später einmal zu bieten hoffte.

Wie Alles in der Welt, so hatte auch ihre Lehrzeit, die sie eine Ewigkeit dünkte, ein Ende genommen und sie nahm Stellung auswärts in einem größeren Geschäft als Arbeiterin, ohne daß sie hierin großes Behagen gefunden hätte.

Sie unterwarf sich nicht gerne fremden Anforderungen, da sie glaubte, Alles besser zu verstehen. So kam es, daß sie ihre Stelle in nicht gar langer Zeit quittirte und sich mit dem Gedanken trug, ein eigenes Geschäft zu gründen. Standen ihr doch zu Hause Mittel zur Disposition und fühlte sie sich doch ein gut Theil klüger als ihre Prinzipalinnen.

Die Eltern, von dem Vorhaben Marianna's in Kenntniß gesetzt, wollten zuerst nicht einwilligen zur Herausgabe einer so großen Summe, wie die Einrichtung eines solch' neuen Geschäftes es erforderte. Marianne aber ließ nicht nach, die Eltern zu überzeugen, daß es Elternpflicht sei, einem strebsamen Kinde in dieser Weise an die Hand zu gehen, bis sie, schwach genug, nachgaben.

Ohne kaufmännische Kenntnisse, ohne Berechnung, ohne Erfahrung, machte sie nun ihre Einkäufe. Die Händler, mit denen sie verkehrte, merkten und benutzten die Vortheile, welche ein unkluger, unerfahrener Käufer dem Verkäufer bietet, in einer Weise, welche Marianne bald in Schulden brachte. Es drückten dieselben jedoch, Dank der väterlichen Erziehung, nicht sehr schwer auf sie. Hatten ja doch die Eltern Geld. Ob sie auch zum Bezahlen den Willen hätten, das bestimmte sie nicht; gaben sie nicht gerne, so gaben sie ungerne, aber geben mußten sie. Die vielen und steten Opfer, welche das Geschäft erforderte, brachten Unruhe und Sorge über die alten Eltern; sie saßen ihr seit vielen Jahren mühsam erspartes Kapital stetig schwinden, ohne die geringste Aussicht, je einen Ertrag zu finden.

Jede eingegangene Verbindlichkeit, die vergütet werden mußte, brachte neue Verdrießlichkeiten und neuen Sturm, und Marianne hatte sich gewöhnt, mit einer Anzeige oder Bitte an die Eltern um wiederholte Hülfe so lange zuzuwarten, bis zum letzten Augenblicke, wo mit überzeugenden und kategorischen Briefen der bürgerlichen, streng gewahrten Ehre der alten Arbeiterfamilie stets das Messer an die Kehle gesetzt wurde. So ging es fort, bis der gute Wille der Eltern ganz und deren Kapital zum größten Theile erschöpft waren. Mariannens Muth und Zuversicht ließ sich aber hiedurch nicht aus dem

Sattel heben; hatte sie doch Intelligenz und Unternehmungsgestalt genug, neue Wege zu bahnen, wenn die alten ausgefahren und unpraktikabel geworden waren. Es mußte ihr ja, so meinte sie, doch noch gelingen, ihr Geschäft auf eine Höhe zu bringen, welche sie in den Stand setzte, die Eltern für ihre Opfer zu entschädigen und ihnen ein schönes, sorgenfreies Leben zu sichern. Wohl wäre es das Klügste gewesen, sie hätte ihr Geschäft verkauft und würde als gut bezahlte Arbeiterin ihr Brod gesucht haben; allein sie hätte dieß als unauflöshliche Schande empfunden und bemühte sich doppelt, durch eine glückliche Operation mit einem Schläge das Eingebüßte wieder zu erlangen und sich mit einem Rucke auf die Höhe zu schwingen.

Schon so manche Freundin und Bekannte hatte mit einer glücklichen Heirath ihre Stellung verbessert; sollte ihr dieß nicht auch gelingen? Und es gelang ihr auch insoweit, als die eingegangene Verbindung den drohenden Ruin ihres Geschäftes durch neue Hilfe und neuen Kredit wieder flott machte, wenn auch nicht für lange. Sie verheimlichte ihrem Manne die schlimme Situation, in welcher sie sich befand, so viel wie möglich, theils aus Ehrgeiz, theils aus wirklicher Liebe, die ihm jeden Kummer ersparen, die Sorgen von ihm fern halten wollte.

Gar zu lange aber ließ sich das Verhängniß nicht aufschieben und die öffentliche Brandmarfung des bis dahin tadellosen, ehrlichen Namens brachte bitteres Leid in die sonst glückliche Familie; hauptsächlich empfand diesen Schlag der streng rechtliche, gewissenhafte Gatte, der die Handlungen seiner Frau als Unrecht empfand, dieselben aus Liebe zu derselben aber nicht offen und unumwunden zu tadeln wagte. Wohl äußerte er den Wunsch, Marianne möchte das Geschäft zur selbstständigen Betreibung quittiren und einfach arbeitend das Ihrige sicher zu verdienen suchen; allein alle Vorstellungen waren fruchtlos. Ihre ungewöhnliche Intelligenz ließ sie neue Quellen des Kredites finden und sie benutzte dieselben in ausgedehntester Weise ohne Wissen ihres Gatten, der durch sein eigenes Geschäft so sehr in Anspruch genommen war, daß es für Marianne ein Leichtes war, hinter dem Rücken ihres Mannes zu handeln.

In dieser Weise hatte schon manches Jahr seinen Lauf vollendet, ohne an den gegebenen Verhältnissen Wesentliches zu ändern. Marianne war in dieser Zeit Mutter von fünf Kindern geworden und man hätte glauben sollen, daß ihre heiligen Mutterpflichten sie gewissenhafter gestimmt hätten; das war aber nicht der Fall. Im Gegentheil, jetzt mußte sie trachten, möglichst schnell reich zu werden, um ihren Kindern ein Vermögen hinterlassen zu können.

Immer mit derselben herzlichen, untergenüßigen Liebe war Mariannes Gatte ihr zugehen.

So viel er auch durch ihre wiederholten Spekulationen und unverantwortlichen Handlungen, die seine Moralität, sein strenges Rechtslichkeitsgefühl niemals gutheißen konnte, schon geküßt hatte und stündlich litt, bewahrte er ihr doch seine volle Liebe und bedachte, daß der Zweck ihrer Handlungen doch ein guter sei, wenn sie sich in den Mitteln auch verfehle, hoffend, daß es seiner unermülichen, treuen und nachsichtigen Liebe doch noch gelingen möge, sie von dem Unrecht ihres Handelns zu überzeugen.

Inzwischen waren die Eltern Mariannes gestorben und diese nahm nicht nur ihr eigenes Erbtheil in Empfang, sondern auch dasjenige ihrer Geschwister, um daselbe abermals dem Moloch der Spekulation zu opfern. Diese Handlung nun, welche sogar das Eigenthum der jüngeren Geschwister zu nichte machte, tadelt Herr B. aufs Schärfste, und da Marianne seinen Vorstellungen Trotz und Lieblosigkeit entgegensetzte, so schwand rasch, aber unvermerkt die Achtung, welche die Grundbedingung jeder glücklichen Ehe ist. Auch die Kinder litten schwer unter diesen Verhältnissen und schlossen sich immer enger an den Vater an, da die geschäftliche Unruhe und innere Zerkündertheit der Mutter sie immer mehr derselben entfremdeten.

Auch die geschäftliche Doffentlichkeit hatte sich schon längst dieses ehelichen Verhältnisses zur Ausbeute

bemächtigt. Einige nannten Herrn B. einen Narren, der aus blinder Liebe die unverantwortlichen Fehler und Schwächen seiner Frau nicht sehe und Andere nannten ihn den strafbaren Mitschuldigen derselben. Niemand aber ahnte, was der Arme Tag und Nacht litt und wie sehr er das unrechtmäßige Handeln seiner Frau empfand und verurtheilte.

(Fortsetzung folgt.)

Schöne Flicker, neue Ecken, Soll die Hausfrau nicht verfehlen!

„Endlich hängt die Wäsche, nun mag die Sonne das Ihrige thun; ich habe das Meinige gethan.“ Das junge Mädchen, welches so spricht, bindet die nasse Schürze los und legt sie zum Trocknen auf den Rasen. Sie hat beim Wäschen selbst mit Hand anlegen müssen; die Mutter litt es nicht anders. Sie meinte, gleich Anfangs im Frühjahr sollen die jungen Dinger wissen, wie viel Mühe und Arbeit das Reinmachen von Weißzeug erfordere, dann seien sie im Sommer etwas sorgsamer zu ihren weißen Kleidern und verschiedenen Zuthaten.

Die Mutter hatte richtig gerechnet. Frida, unjüngere Wäscherin, konnte nicht begreifen, daß sie in der kurzen Zeit so „entsetzlich viel“ Schürzen, Kragen, Stulpen, Gravatien u. dgl. gebraucht habe, es könne ja gar nicht möglich sein. Und es war auch wirklich „entsetzlich“, in dem kurzen Zwischenraume von einer Wäsche zur andern so viel Wäsche zu beschmutzen. Zwar beschmutzt waren die Stücke eigentlich nicht, aber unordentlich und zernittert.

Die Hände schmerzten sie vom Wäschen und deshalb nahm sie sich vor, die nächste Wäsche recht hübsch Sorge zu tragen.

„Frida!“ tönte die Stimme der Mutter, „komm“, hilf mir noch einen Korb Wäsche hinunter tragen.“ Nun lagerte sich heller Unmuth auf den sonst angenehmen Zügen des jungen Mädchens. „Noch mehr Wäsche, nein, das ist doch zu arg, da muß ich auch noch mehr Leinen spannen.“ Mißmuthig hob sie bei diesen Worten ihre hingelegte Schürze auf und band selbe sich um.

Nach einer Weile erschien sie mit der Mutter, einen weiten Korb voll ausgerungener Wäsche auf den Platz stellend.

„Nun spanne noch mehr Seil, hier dem Wege entlang, liebe Frida; sieh, hier scheint die Sonne so köstlich und ohne Unterbruch bis Nachmittags. Es ist in diesem Korbe durchwegs alte, geflickte Wäsche, dieser thut die Sonne doppelt wohl.“

„Aber, Mutter, wofür denkst Du“, erwiderte Frida, „hier direkt vor die Augen der Leute hängen soll ich einen ganzen Korb voll geflickter Wäsche! Nein, das muß Du mir nicht zumuthen. Welche Schande wäre das für Dich und für mich, Mutter, und es gehen so viele Leute dieses Weges.“

Trotz der verdeckten Weigerung mußte Frida die Wäsche aufhängen und die Mutter belehrte sie nachher, als sie in der Laube arbeitend beisammen saßen, über die falsche Scham und den falschen Ehrgeiz.

„Eine Wäsche, wo viele Stücke geflickt und ausgebeffert sind, dient in den Augen der Einsichtigen stets als beste Empfehlungskarte für die Hausfrau.“

In jeder Sache und überall gilt der Schein Dir Alles. Diejenige Fehler mußst Du bekämpfen, wenn er Dir nicht zum bitteren Leide werden soll.“

Frida arbeitete fleißig weiter, allein sie knüpfte kein Gespräch an mit der Mutter. Sie küßte sich durch Zurechtweijungen äußerst leicht verletzt und brauchte stets längere Zeit, um ihren Unmuth und Empfindlichkeit niederzukämpfen. Bei der Stille, die herrschte, hörte man zwei Personen sich nähern. Es waren zwei ältere Frauen, die sich eilig mit einander unterhielten. Unweit von dem Gartenhäuschen, in welchem Mutter und Tochter, durch Gebüsch verdeckt, arbeitend saßen, blieben sie stehen.

„Die Leute fangen doch rechtzeitig an, ihre Wäsche hinaus zu hängen, das ist ein Flattern von weißen und farbigen Lappen, wie an einem Schützenfest“, sagte die Eine.

„Seht“, erwiderte die Andere, „da ist ein ganzes Seil voll nichts Anderes als geflicktes Zeug; aber wie hübsch und affurart Alles ausgebeffert ist; ja, das müssen reiche Leute sein, welche so zu sparen verstehen!“

Frida hörte diese Worte und wurde roth bei dem Gedanken, wie sehr sie sich geschämt hatte, die ausgebefferte Wäsche an die Straße zu hängen. Dieses Erörtern war der Mutter genug; sie sah, daß Frida sich nochmals schämte; diesmal aber nicht über die ausgebefferte Wäsche, sondern über ihre Eitelkeit und Dummheit.

Der Kaffee und seine Behandlung.

Der Kaffee, unser alltägliches Getränk, welchen jedes Kind bereiten kann und den unter neumann-neunzig kaffeetrinkenden Frauen nicht zehn richtig zu brauen und nach seinen Eigenschaften tadellos zu behandeln verstehen, der Lieblich und Schrecklich, der Tyrann von Männern und Frauen, ist es wohl werth, daß wir uns ein Stündchen mit ihm beschäftigen, ohne daß wir denselben in flüssiger Form genießen.

Wenn die Frauen von Kaffee reden, so glauben die Männer berechtigt zu sein, verächtlich die Nase zu rümpfen, indem sie dabei an den verpönten Milchkaffee denken, das Cichorienwasser der vielgepöhlten Hausgöttinnen, und vergessen, wie erhaben ihnen zu Ruthe war, da sie zum ersten Male als wirklicher junger Mann im Kaffeehause eine Tasse „Schwarz“ geschlürft; sie vergessen, wie sie im Vollgefühl ihrer neugeborenen Männerwürde vor lauter Erhabenheit nicht wußten, wie der Kaffee in dieser Form mit Anstand und Würde gehandhabt und genossen werden muß. Sie vergessen, mit welchem Ingrimme sie mit dem Rauche ihrer Cigarre die Schamröthe zu verbergen suchten, als das spöttisch-mitleidige Gäheln des gereizten Stammgastes ihnen zeigte, wie sehr man es ihnen ansehe, daß sie bis heute den braunen Göttertrank noch nicht anders gekostet, als aus dem kuscheln „Kaffebeckeli“, welche die Mutter für ihre Zungen so ungebührlich oft füllen muß.

Wir wollen aber heute nicht von den verschiedenen Arten, den Kaffee zu trinken, plaudern, sondern von dessen Bereitung und kommen in erster Linie auf seine diesfällige erste und eingreifendste Verwandlung, auf das Rösten. Und welche eine Veränderung bewirkt dieses Rösten! Man vergleiche die rohe Bohne mit der gerösteten, oder besser den Aufguss aus beiden miteinander. Wie abscheulich schmeckt der aus rohen Kaffeebohnen, wie lieblich erquickend ist dagegen der Geschmack eines solchen aus den kunstgerecht gerösteten Bohnen.

„Kunstgerecht geröstet“ ist die richtige Bezeichnung; denn das soll der Kaffee sein, den man im Handelsverkehr gebrannten Kaffee nennt, zum Unterschied von dem, der es nicht ist und in den meisten Fällen als ein verbrannter bezeichnet werden muß. Die Anwendung einer mäßigen Hitze kann nämlich beim Kaffeebrennen Alles vortrefflich machen, eine zu starke dagegen kann Alles verderben.

Die verschiedene Wirkung verschiedener Hitzegrade auf die Bohnen kann man sich leicht mittelst einer Glasröhre und einer kleinen Spirituslampe zur Anschauung bringen. Die Glasröhre ist an einem Ende zugeschmolzen und nicht weiter, als nöthig ist zur Aufnahme der Bohne. Erhitzt man nun vorsichtig durch häufiges Drehen die Röhre, so färbt sich die Bohne, unter Entwicklung wässriger Dämpfe und eines gewürzhalt riechenden Theers, hellbraun. Setzt man das Erhitzen weiter fort, so merkt sich Beides, und besonders erhält man eine verhältnißmäßig große Menge Theer von scharfem, unangenehm-brenzlichem Geruch. Die Bohne hat nun eine schwarz-rotte Farbe.

In diesen beiden Thatfachen ist nun der Fingerzeig für ein kunstgerechtes Brennen gegeben. Die nur schwach erhitzten Bohnen geben ein hellbraunes Pulver von höchst angenehmem Geruch und reinem Kaffeegeschmack; die zu stark erhitzten Bohnen dagegen geben ein schwarzbraunes Pulver,

das eigentlich gar nicht mehr nach Kaffee, sondern nur schwach brenzlich riecht und schmeckt. In diesem Fall haben sich die Hauptbestandtheile mit und in dem Theer verflüchtigt, indeß sie beim gelinden Kösten in den Bohnen geblieben sind.

Geschieht das Kösten des Kaffees pfundweise in der bekannten Trommel, so finden ganz dieselben Veränderungen statt, die ich eben beschrieben habe. Bei langsamer, mäßiger Hitze werden die Bohnen, wie sie sein sollen, und da dieselben durch das Umdrehen der Trommel in dem sich entwickelnden Theer gleichsam gewälzt werden, so saugen sie denselben (faum entlassen) wieder auf, und es geht von dem Gewirke nur das verloren, was mit dem Dampf davonfliegt.

Beim stärkeren Kösten findet dieselbe Auffaugung des Theers statt. Da dieser Theer aber übel riecht und schmeckt, so verdirbt er auch das, was etwa an den Bohnen noch gut geblieben, und macht sie zur Getränkebereitung unbrauchbar.

Es sind vielerlei Vorschläge gemacht worden, das Kaffeebrennen zu verbessern. Einer derselben läßt sich hören. Man soll den Kaffee vorher waschen und dann naß in die Trommel schütten und brennen.

Die Verbesserung, die hier wirklich stattfindet, soll darauf beruhen, daß durch das Waschen aus dem Kaffee ein schädlicher Stoff entfernt werde. Dies ist aber unmöglich der Grund. Die Kaffeebohne ist so hornartig dicht und hart, daß man eine gute halbe Stunde waschen kann, bevor das Wasser in's Innere dringt. — Aber gründlich feucht wird die Bohne, und da sie in diesem Zustande in die Trommel kommt, so wird hierauf die günstige Wirkung beruhen. Es bildet sich Wasserdampf, der die Hitze mäßigt und vertheilt, wodurch eine gleichmäßigerer Röstung möglich wird und man einen besseren Kaffee erhält. Auch ist zu beachten, daß bei manchen Kaffeesorten durch das Waschen Staub und Schmutz beseitigt wird, deren Mitkösten schädlich sein kann.

Sobald ich in ein Haus trete, wo gerade Kaffee geröstet wird, kommt mir immer die Frage: wie viel Tassen schönsten Kaffees mögen hier wohl in der Luft schwimmen? Denn wahrlich, so wie man das Kösten gewöhnlich betreibt, geht vom Besten ein großer Theil verloren. Welcher Qualm steigt zum Beispiel auf, wenn der fertig geröstete Kaffee vom Feuer genommen, aus der Trommel in einen flachen Napf geschüttet und an die Luft gebracht wird zum Abkühlen!

Mich dünkt, das, was hier noch davongeht könnte dem Kaffee erhalten bleiben. Man lasse sich beim Kösten mehr Zeit und zwar soviel mehr Zeit, daß der Kaffee noch einmal so lange, als bisher, in der Trommel verweile, indem man ihn nicht nur anfangs unter stetem Umdrehen darin erhitzt, sondern ihn auch ebenso unter stetem Umdrehen darin verkühlen läßt.

Ich habe jetzt keine Gelegenheit, diesen Vorschlag mit Pfunden Kaffees zu prüfen, empfehle ihn aber den denkenden Hausfrauen und Kaufleuten. Zu bemerken ist noch, daß man bei dieser abgeänderten Röstart die Kaffeetrommel viel eher vom Feuer nehmen muß, als sonst, wo man den Kaffee sogleich ausschüttet und küßt. Hier wirkt die Hitze der Trommel noch fort, gerade wie bei der Bereitung von Kaffee, das man auch vor dem Fertigsein vom Feuer entfernen muß, wegen der Nachwirkung des heißen Gefäßes.

Ueber die Bereitung eines guten Kaffees ist ungemein viel verhandelt worden, und besonders haben Schwinder diese so wichtige häusliche Verrichtung auszubeuten gesucht durch die Erfindung der verschiedenartigsten Kaffeemaschinen, in der Einer den Andern zu überbieten suchte. Auf die Wahl der Stoffmasse und ob sich damit auch der Kaffee vertrage, kam es ihnen nicht sehr an.

Vorzugsweise wurden diese Maschinen aus Eisenblech gefertigt, was sehr fehlerhaft ist, da man doch eigentlich nur in Porzellan einen guten Kaffee bereiten kann. Das Eisenblech ertheilt dem Kaffee einen unangenehmen Beigeschmack.

Man kann sich selbst durch den Augenschein davon überzeugen, wenn man eine solche ganz neue Kaffeemaschine in Gebrauch nimmt. Man betrachte sie,

nachdem sie gereinigt worden, vor und nach dem Gebrauch. Welch ein Unterschied! Vorher zeigte sich die innere Metallfläche ganz gleichförmig glänzend, wie gemöblisches, gutes Weißblech. Wie anders sieht sie nachher aus: sie ist bunt und mit den schönsten Blumen übersät, wie die Eisblumen am Fenster.

Es ist nun der bekannte Mohr (moiré) entstanden, der früher so beliebt auf Kredenztellern, Dosen und Kästen war. Da dieser überhaupt nur durch die Einwirkung einer Säure auf die glatte Zinnfläche entsteht, indem dadurch das Zinn theilweis aufgelöst wird, so folgt, daß im Kaffee eine Säure enthalten sein muß und daß diese eine Verunreinigung des Getränks mit Zinn bewirkt, die ein Kenner sogleich herausschmeckt.

Was hier nun zum ersten Male geschieht, wiederholt sich auch beim zweiten und den folgenden Malen, so daß nach und nach der Mohr verschwindet und auch das Eisen darunter angegriffen wird, was natürlich den Geschmack noch mehr verschlechtert.

Dies Alles findet beim Porzellan nicht statt, auch sind umsichtige Hausfrauen längst von der Blechmaschine zurückgekommen und bedienen sich der Porzellankannen, nur habe ich hier und da bemerkt, daß noch Blechtrichter im Gebrauch sind, die, mit ganz feinen Löchern versehen, zum Filtriren des Kaffees dienen. Auch diese müssen noch verbannt und durch Porzellantrichter ersetzt werden.

Diese Trichter müssen aber nicht siebartig durchlöchert sein, sondern nur ein Loch haben. Das Sieb ersetzt der Kaffeebutel von derbem Parchend. Man legt ihn stets genäßt in den Trichter, damit er sich leichter gleichförmig andrücken lasse. Nun schüttet man den gemahlten Kaffee ein, drückt ihn etwas mittelst eines Theelöffels zusammen, gießt nach und nach siedendes Wasser darauf und ebnet den Brei, so lange er noch durch die entweichende Luft in die Höhe geworfen wird.

Hierbei durchbringt das Wasser langsam den Kaffeebrei, eine Schicht verdrängt die andere, und man erhält gleich Anfangs in den ersten Tassen einen sehr starken Auszug, der dann nach und nach immer schwächer wird, bis zuletzt das klare Wasser kommt.

Wenn man daher z. B. von 4 Loth Kaffee erst 2 Tassen abtrichert und dann noch 2 Tassen und diese mit einander vergleicht, so hat man zwei ganz verschiedene Flüssigkeiten: die eine sehr stark, die andere sehr schwach, so daß man durch Zusammen gießen beider erst das Getränk erhält, welches man gewöhnlich von 4 Loth Kaffee auf 4 Tassen zu bereiten pflegt.

Dies Getränk ist gut. Es könnte aber noch besser sein, wollte man mit den ersten 2 Tassen gar nicht die letzten 2 Tassen vermischen, sondern statt derselben 2 Tassen heißes Wasser nehmen. Es wird dadurch nicht viel schwächer, gewinnt aber an Reinheit des Geschmacks.

Man beseitigt nämlich durch dieses Verfahren einen Stoff, der entbehrt werden kann und schlecht schmeckt. Es ist derselbe Stoff, den man durch Auskochen von sogenannten Kaffeegrund erhält. Er ist weniger auflöslich als die anderen Kaffeebestandtheile und geht daher in's Wasser über, wenn diese entfernt sind.

Zu einer andern Verbesserung des Kaffeetranks hat die Beobachtung geführt, daß Kaffee, mit dem Wasser gewisser Gesundbrunnen bereitet, besser schmeckt, als mit reinem Wasser. Da dieß solche Brunnen sind, die kohlen-saures Natron enthalten, so lag es nahe, dieses Salz zu versetzen in Gemeinschaft mit reinem Wasser. Es geschieht auch mit Erfolg, wenn man nur das rechte Salz wählt, nämlich zweisech-kohlen-saures Natron, nicht das einfach-saure Salz oder die Soda. Auf je 1 Loth Kaffee sind 5 Gran hinreichend. Sie werden vorher in dem siedenden Wasser aufgelöst, das zur Kaffeebereitung bestimmt ist.

Nun noch ein Wort über die Kaffeemühle. Aus Sparankheitsgründen werden diese sehr selten erneuert, ja ich kenne Erststücke von den Großeltern her, die noch immer mahlen müssen. Aber wie mahlen sie! Es geschieht oft so unvollkommen, daß eine Menge Kaffee nutzlos verloren geht. Auch in

meiner Haushaltung entdeckte ich vor einiger Zeit eine solche Mühle, die feines und grobes Pulver zugleich gab. Ich machte meine Mahlerin auf die unvollkommene Leistung der Mühle aufmerksam und rieth ihr, den Kaffee zweimal zu mahlen. Man zweifelte, bis ich meinen Durchschlag nahm und durch Absieben des feinen Pulvers das grobe sichtbar machte. Es wurde wieder in die Mühle zurückgeschüttet und noch einmal gemahlen. „Sie sehen also,“ sagte ich der Zweiflerin, „daß auf einer solchen Mühle der Kaffee zweimal gemahlen werden muß, dann wird er auch zweimal so stark!“

Dies leuchtete ein und die Nachbarinnen erhielten bald Kunde von der schönen Entdeckung, den Kaffee auf eine höchst wohlfeile Art zu verstärken. Alle mahlen nun zweimal. Eine war sogar so klug und meinte: ich werde künftig meinen Kaffee dreimal mahlen, dann wird er noch dreimal so stark! —

Der sich beim Kaffeerösten entwickelnde Rauch hat, wie der Rauch von anderen Pflanzenstoffen, die Eigenschaft, übertriebene thierische Ausdünstungen zu zerlösen. Man erreicht damit seinen Zweck, wenn man einige Bohnen, besonders rohe, auf glühende Kohlen wirft. Aber die Sache ist umständlich und der Dampf wird oft den Kranken lästig.

Schulnachrichten.

Der Kindergarten in Winterthur scheint nach allen Berichten eine Musteranstalt zu sein. Die Aufsichtskommission huldigt folgenden Anschauungen: „Lieber zu wenig, als zu viel!“ — „Ein Kindergarten ist um so besser, je weniger derselbe auszustellen hat.“ — „Die ächten Leistungen der Kindergärten bestehen in fröhlichen Engelsaugen, munterm Wesen, rothen Lippen, blühenden Wangen, freudiger Thätigkeit, wahrer Kindlichkeit: in Gesundheit an Leib und Seele.“

Schließlich wird für den Kindergarten ausschließlich das Idiom der Volkssprache und Ausschluß der importirten „Dantenschaft“ der Gärtnerinnen angenommen.

Miszellen. C und Zeh'. Lehrer (zum Schüler, welcher das große Alphabet an die Tafel zu schreiben hat): „So Karl, dein M und B sind gut; jetzt gehe mir auch einmal, wie deine großen C ausseh.“ — Karl: „Ach, Herr Lehrer, ich schäme mich, meine großen Zeh' zu zeigen, denn meine Strümpfe haben Löcher.“

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Kaffee, den man schon geröstet und gemahlen verkauft, zu proben, ob derselbe rein, oder mit Eichorien oder anderen Ingredienzien vermischt ist. Man streut ein wenig von der gemahlten Masse auf die Oberfläche eines Glases Wasser. Wenn der Kaffee keine anderen Bestandtheile enthält, so bleibt er auf der Oberfläche, enthält er welche, so nehmen diese augenblicklich Wasser in sich auf, fallen auf den Boden des Glases und färben das Wasser gelb.

Eisenblech zu reinigen, daß es wie neu wird. Ist ein Gefäß von Eisenblech lange Zeit auf dem Feuer gebraucht, so verwandelt sich seine weiße Farbe in eine schwarze. Um es zu reinigen, mische man Holzasche mit gewöhnlichem Del, so daß es eine Art Brei bildet. Mit diesem bedeckt man nun das Gefäß und reibt es sodann mit einem wollenen Lappen ab. Es wird hierdurch wie neu. Sollte die schwarze Farbe nicht sogleich verschwinden, so wiederhole man dieses Verfahren.

Inserate.

Café

in ausgezeichnete Qualität, per 1/2 Kilo zu **Fr. 1. 35**, versendet in Säcken von 4 1/2 Kilo gegen Nachnahme von **Fr. 12. 15** franko in's Haus
J. C. Huber in Neumünster.

NB. Im Detail ist eine gleiche Qualität nicht unter **Fr. 1. 60** erhältlich. — Muster gratis und franko.

Bötteli-Geide

in bunten Farben, sowie auch dazu sich eignende

Bötteli-Nadeln

in 6 Nummern, bester Qualität, sind eingetroffen. — Höflich empfiehlt sich
Hh. Friedrich Bonwiller in St. Gallen.

Avis für Hausfrauen.

Feglumpen, 1 Meter lang und 70 Centimeter breit, gesäumt, per Stück 45 Cts.

Staublappen, per Stück 45 und 60 Cts., sowie das praktische **Kupfer-Pus-Wasser**, per Flasche 35 Cts., nebst meinen übrigen Artikeln empfiehlt bestens
C. Rietmann-Locher zum Helm, Speisergasse.

Die

Corsetfabrication hygiénique et orthopédique von Jungfer Drost in Zürich

befindet sich Bahnhofstrasse Nr. 90 Beatengasse.

Billige Preise, schnelle Bedienung und solide Arbeit wird zugesichert.

Complete aufgerüstete Betten.

Aussteuer-Geschäft

Genähte Bettfassungen.

grösstes Lager in

Leinwand- und Baumwollwaaren

von

Brupbacher & Briner z. Brunnenhurm, Zürich. Fabrikation von Bettwaaren.

Billige Bettstätten, solid gearbeitet.

Billigste Preise.

Reelle Bedienung.

Fertige Matratzen, grösste Auswahl.

Bettfedern & Flaum.

Anerkannt

die beste künstl. Kinderernährung geschieht:

Bis zum dritten Monat:

Mit Hälfte des

Lactins von Grob & Kunz in Wattwil.

Nach dem dritten Monat:

Durch das

Kindermehl v. Grob & Ander Egg in Wattwil.

Zu haben in den Apotheken, und wo keine solchen sind, in Spezialehandlungen.

Malzextrakte von Dr. G. Wander in Bern.

Vorrätig fast in allen Apotheken. — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**

Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden Fr. 1. 40

Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten " 1. 50

Zobelen, bei Strophulose (Ersatz des Leberthrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten " 1. 50

Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — beruhigendes Stärkungsmittel " 1. 90

Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt " 1. 60

Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Strophulose, Tuberculose — auch vortreffliche Kindernahrung " 1. 50

Liebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauche " 1. 50

Dr. Wander's berühmten Malz-Zucker und **Bonbons**, gegen Husten u. Verschleimung. Vielfach präparirt und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

Heinr. Heppe

pract. Zahnarzt
Hottingen-Zürich,
Zeltweg 27, I.

Einsetzen künstlicher Zähne,
Plombiren, Reparaturen.
Solid, schnell u. billig.

Ausrüster-Glufen

— im **Vollgewicht** von **500 Gramm** und in **allen Nummern** — eingetroffen. Bestens empfiehlt sich

Hh. Fr. Bonwiller in St. Gallen.

Goldene Preis Medaille

Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolate von

Ph. SUCHARD, in Neuchâtel

Les Chocolats Suchard (revêtus de sa signature) sont garantis pur cacao et sucre sans autre mélange.



Ph. Suchard.

findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis.

Französisches Töchterpensionat Neuchâtel (franz. Schweiz)

dirigé par Mademoiselle Marie Thomas. Institut seit einer Reihe v. Jahren gegr. u. geführt; freundl. Familienleben, sorgfält. christl. Erzieh.; gründl. wissenschaftl. Unterricht wie Umgangssprache **französisch**; Musik, Geolng, Malen, Englisch; **Zahl beschränkt**. Nähere Mitth., Propag. mit Lith. des am See und in den Anlagen schön gelegenen Hauses bei den Herren: **Roulet**, Institution, Neuchâtel; **Wild v. Grand**, St. Gallen; **Dr. Maag**, Lichtenfels; **Ranz-Roth**, Wattwil; **Leumann**, Mattwil, und vielen verehrt. Eltern früherer Pensionärinnen.

Geschäfts- und Plazirungsbureau

Jb. Sügi, Wirth in Röthenbach (bei Herzogenbuchsee) vermittelt:

Liegenschafts- und Geschäfts-An- und Verkäufe, Pacht- und Verpachtungen, sowie Dienstbotenplazirungen u. Ferner Ehemittlungen beiderlei Geschlechts und Konfessionen. Jedem Auftrag oder Anfrage ist 20 Rappen in Briefmarken für Rückantwort beizulegen.

Öffentliche Erklärung.

Die Massverwaltung der falliten Vereinigten Britanniasilberwaaren-Fabrik verkauft ihre Masswaarenvorräthe wegen Beendigung des Konkurses und gänzlicher Räumung der Lokalitäten

um **75 Prozent** unter der Schätzung.

Für nur **Fr. 17. 50** erhält man nachstehendes, gediegenes Britanniasilber-Service aus dem feinsten und besten Britanniasilber,

welches früher **60 Fr.** kostete

und wird für das Weibkleiden der Besteck **25 Jahre** garantirt.

6 Stück Britanniasilber-Tafelmesser mit englischen Stahlklingen,

6 Stück edel engl. Britanniasilber-Gabeln, feinsten, schwerster Qualität,

6 St. massive Britanniasilber-Speiseöffel,

6 St. feinste " Kaffeelöffel,

1 St. massiver Britanniasilber-Milchschöpfer,

1 Stück schwerer Britanniasilber-Suppen-schöpfer, bester Sorte,

2 Stück eifeltvolle Britanniasilber-Salon-Tafelleuchter,

6 St. fein ziselirte Präsentirtassen (Tablett's),

6 Stück feinste Britanniasilber-Gierbecher,

1 Stück schöner Britanniasilber-Pfeffer- oder Zuckerbehälter,

1 Stück feiner Britanniasilber-Theeesser.

42 Stück.

Zu beziehen gegen Postvorschuß (Nachnahme) oder Geldeinsendung durch das

Bereinigte

Britanniasilber-Fabrik's-Depot

Wien, untere Donaustrasse 43.

Nichtkonvenirendes wird binnen 8 Tagen retour genommen.

Die amerikanischen Kinderesseli

sind die **solidesten** und **bequemsten** in ihrer Art, zugleich als **Stubenwagen** zu gebrauchen. Gegen Einwendung einer 10-Cts.-Marke erfolgt Zufendung der Photographie durch das Hauptdepot für die Schweiz:

G. Muggli, Schönthal 997, in Winterthur.

Mängel der Büste

und Formenfülle, Magerkeit, Korpulenz und Fettlichkeit entfernt brieflich anerkannt ungeschädlich und sicher **J. Bender-Maudach**, Anstalts-Dirigent in **Baden-Baden**. (M a 572/7 A B)

Die Annoncen-Expedition

von **R. MOSSE in ZÜRICH,**

Schiffstraße Nr. 12,

Aarau, Basel, Bern, Chaux-de-Fonds, Genf, St. Gallen, Kreuzlingen, Luzern, Rapperswil, Rorschach, Schaffhausen, Winterthur etc.,

besorgt pünktlich und zu den Originalpreisen der Zeitungen, ohne Spesen, Inserate jeder Gattung, z. B. Geschäftsangeigen, Pacht-, Heiraths-, Stellenangebote, Guts- und Geschäftsverkäufe u.

Belege werden für jede Einrückung geliefert und bei größeren Aufträgen wird Rabatt gewährt.